

Christ the King ?

Wie kann man in Zeiten der Demokratie von Christus als König reden? Inspirationen aus dem Evangelium. Predigt am 21.11.2021 in der KSG Berlin von P. Max Cappabianca OP.

Liebe Schwestern und Brüder,

Wir feiern das Christkönigsfest. Der Königstitel für Jesus ist uralte – er selber nutzt ihn im heutigen Evangelium. Als Fest wurde es aber erst nach dem ersten Weltkrieg eingeführt – viele Königreiche verfielen damals; und es wurde auch als Reaktion auf die totalitären Regime verstanden, die in Deutschland und anderswo die gesellschaftliche Deutungshoheit beanspruchten.

Heute leben wir in einer Demokratie. Die Demokratie ist ja sozusagen das Gegenteil einer Königsherrschaft. In einer Monarchie hat allein der „König“ alle Gewalt inne. In der Demokratie herrscht das Volk.

Was kann das Christkönigsfest uns da heute als Botschaft mitgeben?
Welchen Impuls gibt unser Glaube, das heutige Evangelium für heute?

Der Abschnitt aus der Johannespassion, den wir heute gehört haben, ist dramatisch. Jesus ist angeklagt worden, die Machtverhältnisse usurpieren zu wollen. Er behauptet, König der Juden zu sein. Und das kann der Vertreter der Besatzungsmacht, Pontius Pilatus, natürlich nicht zulassen. Es erstreckt sich ein fast philosophisches Gespräch über die Frage wie Jesus sein Königtum versteht. Er sagt, dass „seine Leute“ nicht auf die üblichen Mittel der Machtausübung – die Gewalt – zurückgreifen würden. Sein Königtum sei „nicht von hier“.

Und dann sagt er tatsächlich ganz apodiktisch: „Ja ich bin König. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege.“ In der Leseordnung ist der darauffolgende Satz dann abgeschnitten worden. Leider! Denn es folgt die berühmte Frage des Pilatus: „Was ist Wahrheit?“

Oberflächlich betrachtet könnte man an dieser Stelle den Eindruck gewinnen, dass Jesus ein ideologischer Fundamentalist ist. Einer, der glaubt, die Wahrheit zu besitzen. Auch wieder ziemlich genau das Gegenteil, was eine Demokratie ausmacht, wo keiner für sich beanspruchen darf, die Wahrheit gepachtet zu haben.

Der Schlüssel für das Verständnis liegt nach meiner Überzeugung darin, dass Jesu „Wahrheit“ und der Anspruch, der mit seiner Person verbunden ist, eben nicht mit Macht und Gewalt verknüpft sind, sondern mit exakt dem Gegenteil. Es ist die Macht der Ohnmacht, die sich in seinem Lebensschicksal zeigt.

Und er beweist diesen Grundwert nicht durch Debatten und Diskussionen – die Gleichnisse und die Streitigkeiten mit den Pharisäern und Schriftgelehrte zeigen es – sondern durch sein persönliches Lebenszeugnis: Durch seine Heilungen. Und er ist bereit, sich unschuldig als Sohn Gottes umbringen zu lassen, um seine Lebenswahrheit zu zeigen: Die bedingungslose und absolute Liebe, die wir am Kreuz erkennen. Das ist seine „Wahrheit“ – das ist „gelebte“ und buchstäblich erlittene Wahrheit.

Wenn man sich also Jesu „Königtum“ anschaut, was heißt dann so ein Macht- und Wahrheitsverständnis für uns, die wir in einem demokratischen Staat leben?

Erstens: Wenn Jesu Macht die Machtlosigkeit ist, und wenn sich in dieser Umkehrung sozusagen Gottes „Stil“ im Umgang mit uns Menschen zeigt, dann heißt das, das wir als Christ:innen genau diese Infragestellung und Relativierung menschlicher Macht- und Gewaltverhältnisse als Kernpunkt der christlichen Botschaft in den gesellschaftlichen Diskurs einbringen können. Immer wenn Menschen „absolute“ Ansprüche erheben, können und müssen wir daran erinnern, dass der Mensch sich nicht zum Gott und Allherrscher machen darf. Verantwortlich müssen wir sein! Darin steckt das Wort „Antwort“, also dass wir uns jemandem „verantworten“ müssen. Und ich bin überzeugt: das geht nicht gegenüber abstrakten Prinzipien, sondern nur im Angesicht einer lebendigen Wirklichkeit.

Zweitens: Jenseits aller Wertediskussionen wie Menschenwürde, Gerechtigkeit etc. – Werte die auch christlich geprägt sind, auf die wir aber kein exklusives Privileg haben – können wir als Christ:innen in unsere Gesellschaft einbringen, dass es einen Grund dafür geben muss, warum ich Werte lebe. Es muss ein Feuer geben, das meiner „Wahrheit“ Leben einhaucht und mich motiviert so zu handeln, dass es allen zugute kommt. Für uns Christen

ist es der Glaube an einen Gott, der die Menschen liebt und unser Heil will. Und dafür bereit ist, bis zum Äußersten zu gehen.

Das bedeutet nicht, dass man ohne Gott nicht werteorientiert handeln könnte. Im Gegenteil! Aber mit den Augen des Glaubens erkennen wir in jedem Menschen, der sich für andere einsetzt – für die Gesellschaft, für die Bewahrung der Natur oder für Gerechtigkeit – das Wirken desselben Geistes Gottes, der Jesus Christus erfüllt hat, und den wir als göttlich ansehen: als Heilige Geistkraft!

Wenn wir drittens das beherzigen, dann werden wir auch vor jeglicher Ideologisierung bewahrt. Dann öffnen sich auch uns die Augen dafür, dass manche Werte, die wir mal für absolut zentral angesehen haben, kulturell relativiert werden und sich verändern können. Ein Beispiel sind unsere Vorstellung von Familie und Beziehungen; oder auch von der Rolle von Frauen oder von Queer-Personen. Das gilt nicht nur innerkirchlich, sondern gesamtgesellschaftlich und interkulturell mit Blick auf die eine Welt.

Unser Vertrauen in das Leben und die unerschütterliche Überzeugung, dass Liebe möglich ist – weil Gottes Liebe stärker ist als der Tod! – das ist das Pfund, das wir Christen in unserer Demokratie einbringen können. Wir wissen uns damit Seite an Seite mit den Menschen anderer Religionen und Weltanschauungen, denen es um das Wohl der Menschen geht.

Christus ist als König das Gegenbild weltlicher Macht. Er zeigt uns die Macht der Liebe. Das gibt uns die Zuversicht und das Vertrauen, dass sich unser Engagement in der Gesellschaft lohnt. Und dass wir Christen da einen echten, einmaligen Beitrag leisten können.